

Workshop 3 (Monika Rox-Helmer):

„Wir sehen uns im Westen“? Zur Arbeit mit erinnerungskulturellen Fiktionalisierungen der Jugendliteratur im Geschichtsunterricht

Vorüberlegungen zum Workshop

Die Ereignisse des Jahres 1989 liegen inzwischen eine Generation zurück und sind für die Nachgeborenen nur schwer in ihrer Bedeutung zu erfassen. Mit ihnen hat sich ein so grundlegender Wandel vollzogen, dass für diejenigen, die in einem freien Europa ohne Grenzen aufgewachsen sind, das Leben im geteilten Deutschland kaum vorzustellbar ist. Insofern ist es auch besonders schwierig, die Bedeutung dieser Ereignisse zu erfassen.

Wenn es darum gehen soll, die Erlebnisse und Erfahrungen von Menschen damals und ihre Prägung dadurch zu verstehen, muss nachvollzogen werden, wie das Leben in der bipolaren Welt war, welche Bedeutungen Grenzen hatten und was der Zusammenbruch von Staaten sowie der Wechsel von Regimen für den einzelnen Menschen bedeutete. Dafür ist es grundlegend, die Welt vor 1990 in ihrer Andersartigkeit wahrzunehmen.

Dafür kann es hilfreich sein, nicht nur mit Quellen und faktenorientierten Darstellungen zu arbeiten. Literatur bietet die Chance für den Leser, das spätere Geschehen auszublenden und sich ganz auf die Ebene der Zeitzeugen zu begeben.

Arbeit im Workshop:

Zunächst wurde in einer kurzen Austauschrunde gesammelt, welche besonderen Herausforderungen sich bei der Vermittlung von DDR-Geschichte, deutsch-deutscher Teilungsgeschichte sowie der Friedlichen Revolution und ihren Folgen ergeben. Diese Sammlung diente dazu, in der Abschlussdiskussion zu erörtern, welchen Herausforderungen mit der Arbeit an und mit Jugendliteratur eventuell begegnet werden kann.

Dann wurde in einem kurzen Selbstversuch zu einem Romananfang direkt erprobt, wie der Leser allmählich in (s. Materialreader Textbeispiel 1).

1. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als beginnt hier eine ganz normale Brieffreundschaft. Damit bekommt der jugendliche Leser zunächst einmal Imaginations- und auch Identifikationsangebote, auch wenn Brief-Freundschaften heute wahrscheinlich kaum noch gepflegt werden. Die Darstellung der Situation in den Briefen ist nah am Alltag, und in vielem auch nah am Alltag heutiger Jugendlicher: nervige Geschwister, Schwierigkeiten mit den Eltern, Bedeutung von Musik, Situation als Scheidungskind oder Suche nach einem Großmutter-Ersatz...
2. Aber es finden sich schon eine ganze Reihe von zeitspezifischen Aspekten, die die Situation schon eindeutig in einer anderen Zeit ansiedeln: Musik muss aus dem Radio auf Kassette aufgenommen werden, der Brief ist das vorrangige Kommunikationsmittel, es ist weder einfach noch selbstverständlich ein Foto zu verschicken.
3. Zudem finden sich zeitlich fremde Aspekte, die bereits auf die spezifische Situation der deutsch-deutschen Teilung hinweisen und den jugendlichen Leser, der nur wenige Vorkenntnisse hat, zunächst auch irritieren können. Das sind z.B. die Bezeichnung 22. POS oder die Anrede ‚Mutti‘, die Julia benutzt. Dazu kommen aber auch Verhaltensweisen, die sich der Leser zunächst nicht erklären kann: Warum haben Julias Eltern – und sogar der kleine Bruder – etwas gegen ‚Westkontakte‘ (was ist das überhaupt? warum gibt es dafür einen Extra-Begriff?); warum kann die normale Post nicht genutzt werden? (durchaus auch eine Frage für den Leser, der weiß, dass es ja durchaus die Möglichkeit gab, Briefe zwischen Ost- und Westberlin verkehren zu lassen und es nur bei brisanten Inhalten Schwierigkeiten gab). Warum darf Christa nach Ost-Berlin reisen, Oma Ursel aber nicht in den Westen

kommen? Auch die Wahrnehmung der Mauer durch Ines ist interessant, denn sie nimmt diese im Alltag kaum wahr, andererseits erlebt sie sie im Kontakt zu Julia als unüberwindbares Hindernis.

Anhand des Einstiegs in die Romanlektüre wurde deutlich, dass und wie sich aus so einer jugendliterarischen Darstellung Lernchancen ergeben, die bei der weiteren Lektüre vertieft und ausdifferenziert werden können:

- a. Andersartigkeit der Zeit wird spürbar, ebenso die Andersartigkeit und vielleicht auch Unfreiheit des Systems, in dem Julia lebt.
- b. Es werden eine Reihe von historischen Fragen aufgeworfen, die auf weitere Nachforschungen drängen.
 - Das reicht von einfachen Begriffsklärungen, die aber immer auch schon zu Sachanalysen hinführen. (Z.B. Der Begriff POS wird im Glossar erläutert und gibt dabei schon Hinweise auf die Einheitlichkeit des DDR-Bildungssystems.)
 - Es geht aber auch um komplexere Fragen, wie z.B. wie waren die Möglichkeiten des Musikhörens.
 - Weitere Fragen, die sich auch als Recherche-Aufgaben anbieten, könnten z.B. sein: wie waren die Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Ost und West, wer durfte in welchen Teil reisen, was konnte in Briefen oder Päckchen von einem Teil in den anderen verschickt werden, was musste geschmuggelt werden....
- c. Außerdem ergeben sich eine Reihe von Fragen, die auf den spezifischen Handlungsplot verweisen, vor allem für die Lesemotivation essentiell sind, aber durchaus mit Fragen zu den historischen Strukturen verbunden werden können:
 - warum darf Oma Ursel nicht in den Westen (sie ist doch Rentnerin),
 - warum verbietet die Mutter von Ines, dass diese den Ostteil der Stadt besucht,
 - warum brauchen die beiden Mädchen für ihre doch zunächst völlig unpolitisch erscheinenden Briefe eine geheime Briefftaube?
- d. Der Leser findet Antworten auf diese Fragen im weiteren Lektüreprozess, so dass viel sachanalytisches Wissen aufgenommen werden kann. Es werden dabei aber immer auch Wertungen vorgenommen, die der Leser im Prozess der Identifikation zunächst übernehmen kann. Wichtig ist aber, dass die Urteilsbildung nicht auf dieser Ebene stehen bleibt, sondern zu einer eigenen Urteilsbildung weitergeführt wird. Das sollte durch den Unterricht gezielt unterstützt werden.

Im Anschluss wurden Unterrichtsideen zu drei aktuell erschienenen Jugendromanen (s. Materialreader Romanvorstellungen und Anregungen für Unterrichtsprojekte) sowie für einen Romanausschnitt (s. Textbeispiel 2 und Anregungen für Arbeitsaufträge) diskutiert und für die Praxis überlegt, wie mit diesen erinnerungskulturell aufgeladenen Texten im Geschichtsunterricht oder auch fächerübergreifend gearbeitet werden kann. Dabei wurden insbesondere Projekte für die Oberstufe (Q 4; Projektwoche in der E-Phase) anvisiert, aber auch auf der Grundlage des Romans „Wir sehen uns im Westen“ ein fächerverbindendes Konzept (Deutsch/Geschichte) für eine Mittelstufenklasse vorüberlegt, in der viele Schülerinnen und Schüler schwache Leser sind.

Ergebnisse des Workshops:

Am Ende des Workshops wurden die zu Beginn festgestellten besonderen Herausforderungen noch einmal in den Blick genommen. Es blieb festzustellen, dass sich nicht allen Herausforderungen durch die Arbeit mit jugendliterarischen Werken begegnen lässt. Insbesondere die mangelnde Zeit im Geschichtsunterricht, die Lehrplaneinbettung oder die Thematisierung am Ende des jeweiligen

Bildungsganges lassen sich nur im Zusammenhang mit Projekten beheben, die aus dem regulären Unterricht ausgegliedert oder fächerübergreifend konzipiert sind. Auch die mangelnde Kompetenz bei einigen Geschichtslehrkräften im Umgang mit Literatur lässt sich nur durch fächerübergreifende Kooperationen beheben.

Gerade von den Lehrkräften, die aber auch ein literarisches Fach vertreten, wurden folgende didaktischen Potentiale hervorgehoben oder bestätigt:

- jugendliterarische Texte wecken Emotionen und fördern Empathie, auf dieser Grundlage kann ein Verstehen von Handlungen in der Vergangenheit oder von Prägungen der älteren Generation initiiert werden,
- sie dienen der Selbst- und Fremdbegegnung („alles so wie bei uns – alles ganz anders“) und regen damit zu historischen Fragen an,
- die Texte zeigen die Tragweite, die Konsequenzen und Folgen des Umbruchs 1989 an alltagsnahen und deshalb gut verstehbaren Beispielen,
- literarische Texte können aufzeigen, was das Thema mit dem Einzelnen zu tun hat und deshalb auch Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund ansprechen,
- Lehrkräfte können ihre eigene Betroffenheit oder die von Schülern/Eltern/Großeltern im Umgang mit dem literarischen Text kanalisieren,
- vorschnelle Vergleiche zur NS-Diktatur werden durch detailreiche Vermittlung der Zeitatmosphäre eher vermieden,
- die sprachlichen Barrieren sind nicht so hoch wie bei der Lektüre von Quellen oder Historikertexten, fremde Wörter werden genuin durch die Handlung miterklärt, es ist kein Vorwissen über die Zeitumstände notwendig.